

## Heil Sotter!

Übers Wochenende waren meine Eltern mit uns beiden Söhnen nach Inzmühlen gefahren, zu Studtmanns, zu Tante Edda und Onkel Heino auf ihren Bauernhof in der Lüneburger Heide vor den Toren Hamburgs. Das machten wir damals oft, diese Wochenendfahrten zur Familie der Schwester meiner Mutter, bevor wir dann ins Rheinland umzogen, nach Quettingen, in die Feldstraße. Doch dieses Dorf, Inzmühlen in der Nordheide, und dieser Bauernhof – vier Kühe, zehn Schweine, Hühner, ein paar Getreide- und Kartoffeläcker, eine große Weide für die Kühe, ein Karpfenteich und ein Stück Wald – das war mein Kindheitsparadies. Bauer werden oder lieber noch Knecht auf dem Hof meines Cousins Michael, das war mein erster Berufswunsch.

Am Samstagnachmittag waren mein Bruder Hanns und ich mit Oma Studtmann allein, die Erwachsenen und Michael waren unterwegs in der Heide zum Blaubeerensammeln, irgendwo Richtung Schierhorn. Hanns und ich strolchten auf dem Hof herum, durch den Garten mit den Erdbeeren und den Johannisbeersträuchern, durch die Scheune mit den Hühnernestern und durch die beiden Viehställe. In dem alten Schuppen neben dem Kuhstall entdeckte Hanns eine Streichholzschachtel mit nur noch einem abgebrochenen Zündhölzchen drin. Er steckte die Schachtel in die Hosentasche. Dann gingen wir durch den leeren Kuhstall zurück auf den Hof. Es war ein satter später Sommertag. Vom Nachbarhof kamen noch andere Kinder, im selben Alter wie wir, zwischen fünf und sieben Jahren. Gemeinsam besprachen wir, was man mit dem Streichholz anstecken könnte. Eine der hohen Eichen im Wäldchen nebenan? Oder doch lieber ein bisschen Stroh?

Wir nahmen das Stroh, vom Misthaufen hinter dem Viehhaus. Ein Bündel nur, und ich durfte es anzünden. Das gelang. Aber das Feuer wollte gleich wieder ausgehen. Da packte mein Bruder Hanns mit bloßen Händen das verglimmende Stroh und warf es auf den großen Misthaufen. Der fing an zu brennen, erst ganz langsam, dann ganz heftig. Und die Flammen leckten nach der Teerpappe an der Außenwand des Viehstalls. Die anderen Kinder waren weggelaufen. Nur ich stand noch vor dem lichterloh brennenden Misthaufen. Weißer und grauer und schwarzer Rauch stieg in den Sommerhimmel. Ich rannte zum Sandweg vor dem Hoftor und ins Dorf hinein. Und schrie laut: *Bei Studtmann da brennt es! Bei Studtmann da brennt es!* Dann lief ich zurück, sah die Hofalte zwei Blecheimer zum Kuhstall schleppen und versteckte mich in der Scheune auf der anderen Seite des Hofes.

Die freiwillige Feuerwehr kam rasch, mit ihrem großen roten Wagen. Die Männer schrien und löschten das Feuer. Dann kamen die Eltern, die Tante, der Onkel und der Cousin auf den Hof gerannt. Aber alles war noch einmal gut gegangen, die Teerpappe leicht angeschmort, nur der Misthaufen völlig runtergebrannt. Mein Vater suchte nach Hanns und mir, rief nach uns und fand mich schließlich in meinem Versteck in der Scheune, gleich neben dem Hühnerverschlag. *Komm, du Lorbass*, sagte er zu mir.

Ich musste mit zum Brandmeister. Der Vater hielt mich an der Hand. Ich wurde streng befragt, wer das getan habe. Der ganze Hof, ganz Inzmühlen hätte abbrennen können. Wer dieser Feuerteufel gewesen sei? *Doodmaken* müsse man den, diesen *Düwel*, schrie er. Ich sagte ihm, dass ich selbst das Stroh angezündet hätte mit einem abgebrochenen Streichholz, den ich im Schuppen gefunden hätte. Aber ich hätte nur ein ganz kleines Feuer gemacht, nur ein bisschen gekokelt, das große, das seien die anderen Kinder gewesen, nicht ich. Der Brandmeister beugte sich zu mir herunter, hob mir das Kinn nach oben und

zwang mich, in seine Augen zu schauen. *Worüm?* fragte er, *Worüm?* Aber mir war nicht klar, wonach er eigentlich fragte. Dann blickte der Brandmeister zu meinem Vater, begann zu lachen und sagte ganz leise: *Wegtreten, kleiner Feuerteufel.* Und etwas lauter: *Glück ab!* Mein Vater hob den rechten Arm zum Gruß und schlug die Hacken zusammen. Dann durfte ich gehen. Vater nahm mich in seinem VW-Käfer mit zu Bosselmanns Heidekrug, wo er auf Pump zwei große Flaschen Korn und drei Kästen Bier kaufte. Im Gehen bestellte er noch einen doppelten eisgekühlten Göringschnaps. Der Wirt sagte *Een Söpke geiht noch!* und, wie immer beim Einschenken, *Dat löppt sük al torecht, dat löppt sük al torecht.* Vater prostete dem Wirt mit seinem Jägermeisterglas zu und sagte, wie immer, wenn er das Glas hob: *Hosianna! Rot scheint die Sonne! Glück ab!*

Es wurde dunkel und die Feuerwehrleute hielten Brandwache, saßen mit dem Vater und dem Onkel um den Brunnen vor der Scheune und redeten. Tante Edda und meine Mutter brachten Brote mit Schinken und Schmalz. Die Feuerwehrleute sprachen von den Bränden früher hier in Inzmühlen und in den Nachbardörfern, in Wesel und in Undeloh und in Tostedt, und vom Krieg. Wie man tagelang den Feuerschein im Norden noch sehen konnte und dann den Rauch, als der Engländer Hamburg in Schutt und Asche gebombt hatte. Davon träumten ihre Frauen noch heute, erzählten die Männer. Zwischendurch sagte der Brandmeister mehrmals: *Gott sei Dank kam der Wind diesmal aus der anderen Richtung.*

*Bei uns war es damals leider umgekehrt,* sagte der Vater und erzählte ihnen von seinem 20. Mai, von Kreta und Rethymnon, wo der Wind ihre Fallschirme in die falsche Richtung getrieben habe, mitten hinein in das wüste Geballer der Tommies und der Partisanen und der griechischen Flintenweiber. Aber auch Lustiges erzählte er, von dem Muli mit der Munitionskiste, der plötzlich im Schatten eines Ölbaums stehen geblieben

war und sich partout nicht mehr weiterbewegen wollte. Horst Bosselmann, einen der jungen Feuerwehrmänner, ließ er an seinem rechten Oberarm ertasten, wo man immer noch die Einschussstelle fühlen konnte. Dann stand er auf, schaute zum Brandmeister, schlug die Hacken zusammen und rief: *Mutig zu sterben, war unser letztes Glück!*

Onkel Heino erzählte von der Ostfront, wie der Iwan plötzlich im Morgendunst direkt vor ihm gestanden habe. Beide hätten sie ihre Gewehre im Anschlag gehabt und weit und breit sei kein anderer zu sehen gewesen. Sie hätten sich angeschaut, und er habe zuerst den Finger vom Abzug genommen. Dann hätten sie gemeinsam noch eine aus seinem eisernen Vorrat geraucht und der Russe habe ihn nach hinten mitgenommen. Sechs Jahre habe er im Lager verbracht, im Bergwerk und als Holzfäller geschuftet, aber trotzdem: *Lieber rot als tot. – Lever dood as Slaav*, sagte der Brandmeister ganz langsam und kuckte Horst dabei an. Dann schwiegen sie eine Weile. Die Kornflasche machte die Runde, von Mund zu Mund. Es roch nach Rauch und nach Speck.

Der Brandmeister rief nach mir und ich musste ihnen Bierflaschen holen, aus der dunklen Kühlkammer hinter dem Viehhaus, wo von den Fleischerhaken an der Decke zwei Schweinehälften und vier große matt glänzende Milchkanen hingen, mit den Deckeln nach unten geklappt. Ich hörte von der Kühlkammer aus, dass sie angefangen hatten zu singen: *Wenn bei Capri die rote Sonne im Meer versinkt, / Und vom Himmel die bleiche Sichel des Mondes blinkt*. Aus dem Refrain klang deutlich die hohe Stimme von Tante Edda: *Bella, bella, bella Marie, / Bleib mir treu, ich komm zurück morgen Früh, / Bella, bella, bella Marie, / Vergiss mich nie*.

Als ich mit den Flaschen aus dem Viehhaus zurück war, erzählte Vater von Rudicke, der in Königsberg mit seinem Bruder, dem Albert Sottkowski, zur selben Schule gegangen war und

immer noch, obwohl er jetzt so berühmt war, seit der Goldenen Schallplatte für sein Capri-Lied, Kontakt halte zu den alten Schulkameraden vom Hufen-Gymnasium. *Wenn bei Danzig die Gustloff im roten Meer versinkt*, fing einer der Feuerwehrmänner an zu grölen, der unlängst von drüben nach Inzmühlen gekommen war, aber die anderen fielen nicht ein in seinen Gesang und so brach er ab.

Nach einer Weile wurde ich wieder zum Bierflaschenholen geschickt. Der Mond schien so hell, dass ich auf dem Boden die Schatten der Birken und des Holunderstrauchs sah und auch meinen eigenen Schatten, ein fettiges Schwarz. Hinter dem Stall hockte ich mich an den heruntergebrannten Misthaufen und prüfte, ob auch wirklich alles aus war oder ob da noch *Glutnester* waren, vor denen der Brandmeister seine Kameraden immer wieder warnte. Ich leckte mit der Zunge über die Innenfläche meiner linken Hand. Es schmeckte nach lauwarmer Asche. Dann strich ich mir über den Mund und über die Stirn. Als ich vom Viehhaus zu den Männern auf dem Hof zurückgekommen war, lachten die laut auf, reckten mir ihre leeren Flaschen entgegen und riefen: *Heil Sottje! Heil Sotter!* Auch mein Vater begann zu lachen, erst zögernd, aber dann steigerte er ihr *Sottje* und *Sotter* in ein *Heil Sotter! Heil Flint! Heil Sotkowski!* Und die Männer und die beiden Frauen lachten noch mehr und alle schrien dann durcheinander *Heil Sotter! Heil Sottje! Heil Sotter!* Ich blickte zu Horst. Der schaute mich an und schaute dann weg.

Meinen vollen Vornamen samt Spitznamen benutzte Kuno Sotkowski später auch auf an seinen Sohn adressierten Postkarten und Briefumschlägen, sogar noch auf jenem, den ich über zwanzig Jahre später am Tag meines Dienstantritts an der Finischen Wirtschaftshochschule in Vaasa erhielt. *Herrn Lektor Dr. phil. Martin F. Sotkowski, genannt Sotter Sottje Sotkowski alias Flint von und zu Funkenstein*, las ich da bestürzt zu meiner Begrüßung in der nördlichen Fremde.

Irgendwann nach Mitternacht ging ich in die Kammer zu Hanns und flüsterte ihm, der noch wach gelegen hatte, ins Ohr: *Ich bin der Sotter, dein Sottje*. Mein Bruder schaute mir in die Augen und fragte, ob ich ihnen etwas gesagt habe. *Nein*, sagte ich, *bestimmt nicht*. Und ich versuchte, Hanns in die Arme zu schließen. Aber der schubste mich weg, drehte sich um zur Wand und schlief ein. Ich sah im Traum das Feuer, den Rauch, die Milchkannen, die Bierflaschen, den Brandmeister und den Feuerwehrmann Horst mit strohblonden Haaren und in glänzend schwarz gewichsten Stiefeln. Der lachte mich an, kam auf mich zu, in seinen Stiefeln. Der breitete die Arme aus, in diesem Traum, und ich stürzte ihm entgegen, warf mich vor ihm in die lauwarme Pfütze mitten auf dem Hof und rief seinen Namen: *Sotér! Sotér!* Am nächsten Tag, gleich nach dem Frühschoppen und noch vor dem Mittagessen, schickte mich mein Vater zum Haus am Löschteich am Ausgang des Dorfes, und ich durfte Horst und den anderen dabei helfen, ihr schönes rotes Feuerhrauto wieder blank zu wienern.

Am Abend fuhren wir nach Hamburg zurück. Die Mutter und Hanns saßen auf der Rückbank, ich vorne neben meinem Vater. Die Eltern rauchten. Auf dem Schierhorner Weg, der noch nicht begradigt und asphaltiert war, sah ich vor einer Kurve ein dreieckiges Schild mit rotem Rand. *Hiesche könn kommen*, sagte ich zu meinem Vater. *Hiesche könn kommen*. Der verstand das nicht und ich schrie jetzt richtig verzweifelt: *Hiesche könn kommen! Hiesche!* Da lachte der Vater und verbesserte mich: *Hirsche können kommen, Sotter, Hirsche*. Und dann sahen wir wirklich noch einen Hirsch, auf der linken Seite auf einer großen Lichtung, ganz hinten am Waldrand. Hanns hatte ihn entdeckt und der Vater blieb stehen, stellte den Motor ab und kurbelte das Fenster herunter. Von draußen kam ein kalter Abendhauch. Das Tier bewegte sich nicht, aber wir sahen sein mächtiges Geweih.

Die Mutter steckte sich eine Zigarette an, paffte. Und sagte dann: *Ich muss doch morgen wieder früh raus, ins Büro. Und die Jungs vorher noch im Kindergarten abgeben. Du weißt doch, Kuno.* Der Vater drehte den Zündschlüssel rum, ließ die Kupplung ruppig kommen und fuhr hupend los. *Hosianna! Rot scheint die Sonne!* rief er zur Lichtung hin, als er sein Seitenfenster wieder hochkurbelte. Der Hirsch bewegte sich nicht. Hanns schaute durchs Rückfenster, ich konnte nichts mehr sehen.

Wir fingen an zu singen, der Vater zuerst und wir beiden Jungs sangen gleich mit und die Mutter schließlich auch: *Pass auf, kleines Auge, was du siehst, was du siehst! / Pass auf, kleines Auge, was du siehst, was du siehst! / Denn der HERR, denn der HERR schaut herab auf dich! / Pass auf, kleines Auge, was du siehst!* Dann kamen all die anderen Strophen, vom Ohr, was es hört, vom Mund, was er spricht, von der Hand, wonach sie greift, vom Fuß, wohin er tritt, und dann noch einmal von vorn und noch einmal und noch einmal, bis wir endlich an die Elbbrücken kamen: *Pass auf, kleiner Mann, was du tust, was du tust, / Pass auf, kleiner Mann, was du tust, was du tust, / Denn der HERR, denn der HERR schaut herab auf dich! / Pass auf, kleiner Mann, was du tust!*

Gegen zehn erst waren wir in Eimsbüttel, in unseren beiden Zimmern in der von der Aktion Gomorrha verschonten Altbauwohnung in der Eichenstraße, wo wir zur Untermiete wohnten, zu Hause. Die Mutter kam noch kurz zu uns Söhnen ans Bett und sprach mit uns das Nachtgebet: *Lieber Gott mach mich fromm, dass ich in den Himmel komm. Amén.* – Und in *Tante Eddas Garten*, sagte mein Bruder Hanns.